

## Die griechischen Symposien.

---

Die vorliegende Abhandlung verdankt ihre Entstehung einem vor einem Kreise wissenschaftlich gebildeter Männer aus verschiedenen Berufskreisen gehaltenen Vortrage, dem keineswegs die Absicht zu Grunde lag, gelehrte Forschungen über bisher unbekannte oder nicht richtig erkannte Thatsachen an's Licht zu fördern, sondern der es als seine Aufgabe betrachtete, aus jedem der griechischen Sprache Kundigen leicht zugänglichen Quellen eine Schilderung einzelner Züge griechischen Lebens zu schöpfen und zur Anschauung zu bringen, die, an allseitig Bekanntes anknüpfend, nur durch die Art der Behandlung und Verbindung der Einzelheiten ein wenn auch flüchtiges Interesse erregen und, selbst den Ton des Lehrvortrags möglichst vermeidend, auf ein Stündchen eine heitere Unterhaltung gewähren konnte. Der Verfasser hatte es damals absichtlich unterlassen, irgend eines der zahlreichen Hülfsmittel aus der neuern Zeit für seinen Stoff zu benutzen; es lag dies in dem oben angedeuteten Zwecke seines Vortrags, dem er dadurch eine gewisse Originalität wahren wollte und konnte wohl darin seine Rechtfertigung finden.

Ganz anders aber stellt sich die Frage jetzt, wo er sich unterfängt, einem weitem Leserkreise, ja dem ganzen philologischen Publikum seine leichte Waare vorzulegen, die, wenn sie auch hier und da einige Nachbesserung und weitere Verarbeitung erfahren hat, doch ihre Entstehung nicht verläugnen kann und will, ja mit bewusster Absicht ihren ursprünglichen Ton und Charakter beibehalten hat. Zwar habe ich jetzt von einigen neuern Behandlungen meines Stoffes Kenntniß genommen und dadurch noch klarer erkannt, wie ich wenig oder nichts thatsächlich Neues biete, bin aber gerade dadurch in dem Vorsatze bestärkt worden, mich von denselben möglichst unabhängig zu halten, ja nicht einmal den mehr scherzenden Ton des ursprünglichen Vortrags wesentlich zu ändern, damit es nicht scheine, als wolle mein Schriftchen mehr Bedeutung beanspruchen, als ihm zukommt. Mag es denn immer hingehen, wie es ist, und das Schicksal der großen Mehrzahl

seiner Gefährten theilen, in den Bibliotheken sämtlicher Universitäten, Gymnasien, Progymnasien und Realschulen von fast ganz Deutschland, staubbedeckt und von Niemand beachtet, der Stunde zu harren, wo die Würmer es zernagen. Bene vixit, qui bene latuit.

In einer Beziehung bin ich meinen Herrn Fachgenossen gegenüber sogar in einer günstigeren Lage, als bei meinem früheren Vortrage; ich bedarf bei ihnen, denen nichts aus dem Alterthume der Beachtung und Untersuchung unwertb erscheint, keiner Entschuldigung für die Wahl meines Stoffes, während mir früher, bei der eigenthümlichen Pruderie, mit der die moderne Welt gewöhnt ist, Essen und Trinken als solche Dinge zu betrachten, bei denen man, außer etwa in der Praxis, ja nicht zu lange verweilen darf, eine solche unentbehrlich erschien.

Glücklicher Weise kannte die naturwüchsigte Bildung der Hellenen diese Scheu nicht. Nicht nur gelehrte und sicherlich, trotz der großen Frugalität, die im Allgemeinen die Hellenen alter und neuer Zeit auszeichnet, ganz geschmackvolle Kochbücher gab es<sup>1)</sup>; nicht nur Aerzte und Naturforscher behandelten vom praktischen und diätetischen Standpunkte aus die wichtige Frage über Essen und Trinken; nicht nur gab es damals wie zu allen Zeiten Lieder zum Lobe des Weines und Trinklieder; das Alles bildet keinen Unterschied gegen jetzt: aber daß Homer mit derselben Ausführlichkeit und Anschaulichkeit, mit der er die Kämpfe und wunderbaren Abenteuer seiner Helden schildert, auch von ihren Mahlzeiten und Trinkgelagen spricht, das würden wir schon bei einem modernen Epiker höchst auffallend, ja unpassend finden; wie viel weniger würde es jetzt einem Philosophen einfallen, seine tiefsinnigen Forschungen in die Form eines Gesprächs bei einem Trinkgelage einzukleiden, wie es nicht nur Plato und Xenophon, sondern auch Aristoteles, Speusippos, Epikuros, Hieronymos und Dio Academicus thaten<sup>2)</sup>, oder einem gelehrten Polyhistor, wie namentlich Athenäus, eine wahre Fülle von litterarischer Gelehrsamkeit beim Schmause und inter pocula vortragen zu lassen?

Unter diesen Umständen liegt mir, obgleich jene achtzehn Kochbücher injuria temporum bis auf die Namen ihrer unsterblichen Verfasser verloren gegangen sind, und wiewohl ich nicht über das Essen, sondern nur über das Trinken sprechen will, ein überreiches Material vor. Bei weitem die Hauptquelle der folgenden Mittheilungen ist, außer dem, was ich mehr einleitend aus Homer entlehnt habe, Athenäus; daneben, außer zerstreuten Notizen einzelner Schriftsteller, besonders Plutarchs Symposiaka.

Doch genug der einleitenden Bemerkungen, kommen wir zur Sache selbst und zwar nach frommer hellenischer Sitte, *ἐκ τῶν ἀρχαίων*, fangen wir bei den Göttern an. Die haben denn freilich — ich spreche von den Homerischen Göttern — keinen eigentlichen irdischen Wein

1) Athenäus führt an einer Stelle (XII. p. 516. C.) nicht weniger als 18 Verfasser solcher *ὄψασματα* an. 2) Plutarch. Sympos. lib. I. Qu. 1.

getrunken, sondern bekanntlich himmlischen Nektar; aber wenn ich auch nicht mit diplomatischer Genauigkeit festzusetzen vermag, was für eine Weinsorte der Nektar gewesen, so scheint es mir doch ziemlich sicher, daß der Nektar nur ein besonders feiner aber dabei sehr schwerer Rothwein gewesen. Denn das Kredenzen des Nektars, der roth oder wohl auch schwarz genannt wird<sup>3)</sup>, (daß er deshalb noch kein oberitalischer vino nero gewesen, wird jeder mit mir annehmen, der dieses abscheuliche Getränk jemals gekostet hat) also das Kredenzen des Nektars wird geradezu Wein schenken genannt<sup>4)</sup>; daß er aber ebenso wie bei den Menschen der Wein gemischt wurde, also doch wohl auch mit Wasser, sehen wir nicht nur daraus, daß ihn z. B. Hephästos in der bekannten Scene ehelichen Zwistes im Olymp am Ende des ersten Buches der Ilias aus dem Mischkrüge schöpft, wie sonst Hebe, sondern ich habe dafür noch die bestimmte Angabe, daß Kalypso dem ankommenden Götterboten Hermes rothen Nektar mischt<sup>5)</sup>.

Daß aber der Nektar auch gemischt, wie ihn die Götter tranken, ein starkes Getränk war, schliesse ich aus mehreren Gründen. Schon das spricht nach meiner Ansicht dafür, daß die Menschen, um den Göttern einen einigermaßen entsprechenden Ersatz für den Nektar zu bieten, während sie selbst sich mit gemischtem Weine begnügen, jenen stets ungemischten spendeten; solchen mögen denn wohl auch die Aethiopen und Phäaken, so oft die olympischen Götter sie mit ihrer Gegenwart bei Schmaußereien und Festlichkeiten beehrten, bei solchen Gelegenheiten ihnen vorgesetzt haben. Doch das sind mehr Vermuthungen; zuverlässiger ist jedenfalls die bestimmte Aussage des Kyklopen Polyphemus, der in Folge seiner hohen Verwandtschaften als Sohn des Meerbeherrschers Poseidon und sonstiger Gonnerionen doch wohl aus eigener Erfahrung wissen konnte, wie Nektar schmeckt; der findet nun aber den ungemischten Wein, welchen ihm Odysseus zu trinken giebt, und der so stark ist, daß er mit zwanzig Theilen Wasser vermischt immer noch ein herrliches Getränk giebt, das so süß duftet, daß man sich des Appetits zum Trinken kaum erwehren kann<sup>6)</sup>: diesen Wein also, der übrigens auch roth<sup>7)</sup> und schwarz<sup>8)</sup> genannt wird, findet Polyphem dem Nektar ähnlich<sup>9)</sup>.

Als Aufwartung beim Nektartrinken haben Homers Götter in der Regel noch weibliche Bedienung an der Hebe; spätere Dichter haben dieselbe abgeschafft, aber nicht im Interesse der öffentlichen Sittlichkeit, sondern gerade umgekehrt in Folge jener uns kaum begreiflichen, in Hellas aber in den späteren Zeiten sehr allgemein verbreiteten Verirrung des Geschlechtstriebes, von der sich in Homer's Gedichten noch keine Spur findet, an die Stelle der jungfräulichen Hebe den Liebling des Zeus, den schönen Ganymedes, treten lassen, der allerdings auch in einer, schon von

3) z. B. Ilias *T*, 38. Odyss. *v*, 93. 4) II. *A*, 598. *A*, 3. 5) Odyss. *ε*, 93.  
6) Odyss. *ι*, 208—11. 7) *ibid.* 208. 8) *ibid.* 196. 9) *ibid.* 359.

den Alexandrinischen Kritikern deshalb angezweifelt Stelle der Ilias<sup>10)</sup> als Mundschenk des Zeus erwähnt wird.

Uebrigens ging es bei den olympischen Göttergelagen, wenn nicht irgend ein Zwist störend einwirkte, ganz heiter zu; wer kennt nicht das unauslöschliche Gelächter der seligen Götter über den mit komischem Eifer durch den Saal humpelnden Hephästos? die Götter tranken einander zu<sup>11)</sup>, Apollo und die Musen sorgten für Vocal- und Instrumentalmusik bei Tafel, die Chariten, Horen, Harmonia, Hebe und Aphrodite tanzten dazu, auch Artemis, ja sogar Ares und Hermes theilnahmen sich bei'm Tanze, den Apollo als Vortänzer leitet<sup>12)</sup>.

Daß gelegentlich die Götter im Trinken auch des Guten zu viel thaten, wissen wir, da Polyphem doch nicht füglich als ebenbürtiger Gott gelten kann, aus Homer zwar nicht, doch kennen wir aus Plato's herrlichem Symposion die für die ganze Menschheit segensreichen Folgen eines Rausches des Boros, den er sich bei dem Festmahle zugezogen, das die Götter zu Ehren der Geburt der Aphrodite feierten<sup>13)</sup>; bekannter noch ist die Trunkenheit des Kronos, die dem neugeborenen Zeus das Leben rettete; Silenos, der Erzieher und Begleiter des Dionysos ist, so gut als das übrige Gefolge des Freudenpenders, meist in einer durch Weingenuss erhöhten Stimmung.

Vom hoh'n Olymp herab steigen wir zu den Geschlechtern der niedrig wandelnden Männer, wenn auch zunächst nur zu den hohen Helden, die um die heilige Ilios kämpften. Begreiflicher Weise ist zwischen ihnen und ihren Göttern, wie in allen übrigen Beziehungen, so auch hierin kein erheblicher Unterschied, nur wissen wir von ihnen etwas mehr, kennen doch auch schon einige beliebte Sorten Weines, die ausgeführt und neben den Landweinen der einzelnen Gegenden getrunken wurden, so den Pramnischen, auf den ich später noch einmal zurückkommen werde, den Wein von Ismaros in Thracien<sup>14)</sup>, auch thrakische Weine ohne nähere Ortsangabe<sup>15)</sup>. Aus Lemnos wird den Achäern vor Troja Wein zugeführt, beiläufig bemerkt die einzige Berproviantierung des Heeres, deren Erwähnung geschieht<sup>16)</sup>; es kommen gleich mehrere Schiffsladungen, darunter für die Atriden tausend Maß auserlesenen Weines als Geschenk. Aber auch die anderen Achäer versorgen sich mit Wein, und zwar indem sie jegliche Art des Besitzes — Geld kennen die Glücklichen nicht — dafür hingeben: Erz, Eisen, Häute, Rinder, Sklaven, nur um dann die ganze Nacht hindurch bei'm fröhlichen Mahle trinken zu können. Freilich erscheint auch der Wein als eines der ersten Lebensbedürfnisse, von dessen Genuße niemand ausgeschlossen ist; beim Pflügen des Feldes werden die Ackernden dadurch zu größerem Fleiße angetrieben, daß ihnen jedesmal, so oft sie an das Ende des Feldes kommen, ein Becher Wein gereicht wird<sup>17)</sup>, auch Jungfrauen edler Abkunft bekommen regelmäßig Wein zu trinken<sup>18)</sup>, ja selbst ganz kleine Kinder,

10) Y, 234. 11) Il. A, 4. 12) Hom Hymn. Apoll. 186—206. 13) Plato Sympos. p. 203. 14) Odyss. ι, 199. 15) Il. ι, 71. 16) Il. η, fin. 17) Il. Σ, 545. 18) Odyss. ν, 69.

wie der junge Achill, der, den Wein von sich sprudelnd, das Gewand des Phönix befeuchtet<sup>19)</sup>. Ja selbst den Rossen der Helden wird Wein zu trinken gegeben<sup>20)</sup>.

Dafür wächst aber auch fast überall guter Wein, selbst bei den Kyklopen fehlt er nicht ganz, obgleich sie ihm gar keine Pflege angedeihen lassen<sup>21)</sup>. Der Wein ist immer dunkelfarbig, meist süß, wenn auch der Prammenische, ein herber Wein, davon eine Ausnahme macht. Daß er nur den Göttern ungemischt gespendet wurde, habe ich schon erwähnt, auch ein Beispiel einer fast homöopathischen Verdünnung von zwanzig Theilen Wasser zu einem Theile Wein, die freilich nur bei ganz ausnahmsweise schwerem Weine angewandt werden konnte<sup>22)</sup>. Das gewöhnliche Mischverhältniß war vielleicht — denn eine bestimmte Angabe desselben finde ich nirgends bei Homer — das bei Hesiod<sup>23)</sup> erwähnte von drei Theilen Wasser zu einem Theile Wein. Doch war das Verhältniß, ebenso wie in späterer Zeit, natürlich kein feststehendes; denn Achill läßt, als ihn Phönix, Nias und Odysseus im Auftrage des Agamemnon besuchen und ihn antreffen, wie er gerade mit Patroklos beim Weine sitzt und die rühmlichen Thaten der Männer zur Phorminx singt, für seine Gäste stärkeren Wein mischen<sup>24)</sup>, wie Plutarch meint<sup>25)</sup>, weil Phönix und Odysseus als ältere Männer einen kräftigeren Trank lieben, oder weil er als Zögling des arzneikundigen Cheiron wohl gewußt, daß seinen durch die Anstrengungen des Schlachttages ermüdeten Gästen ein feurrigeres Getränk nöthig ist als für ihn, der während des ganzen Tags fern vom Kampfe ruhig zu Hause sitzt.

In dem eben angeführten Falle ist es Patroklos, der die Bereitung des Weines besorgt. Der Wein wird in einem kostbaren Mischkrüge, der auf einem nicht minder künstlichen Dreifuße stand, mit Wasser gemischt; Mischkrug und Dreifuß waren gewöhnlich von Kupfer, mit erhabner Arbeit, zum Theil auch vergoldet. So ist z. B. Nestors Mischkrug, den er von Hause mit nach Troja gebracht hat, mit goldenen eingeschlagenen Stiften verziert, hat vier Henkel, wahrscheinlich auf jeder Seite zwei übereinander; an jedem dieser Henkel sind zwei goldene Tauben angebracht<sup>26)</sup>. Wenn der Wein einfach mit Wasser gemischt wurde, geschah dies meistens durch die Helden selbst oder durch Herolde, oder auch durch junge Leute, in der Regel aber nicht durch Sklaven, weil es mit dem Spenden, also mit einem gottesdienstlichen Gebrauche, im nächsten Zusammenhang stand. Denn ehe noch getrunken wird, bringt man dem Zeus, der Athene, oder sonst einer Gottheit ein Trankopfer dar<sup>27)</sup>. Darum weist Hector, als er aus der Schlacht nach

19) *Il. I*, 489. 20) *Il. O*, 189. 21) *Odyss. I*, 110—11, 357. 58. 22) Der ältere Plinius (*Natur. hist. XIV. c. 6.*) erzählt auf die Autorität des dreimaligen Consuls Mucianus hin, daß noch zu seiner Zeit die Weine jener Gegend Thraciens diese wunderbare, unbezähmbare Kraft haben. Mucianus hat angeblich persönlich in Erfahrung gebracht, daß man dort zu achtzig Theilen Wasser ein Theil Wein mische. 23) *Hesiod. Oper. et d.* 598. 24) *Il. I*, 203. 25) *Plut. Quaet. Sympos. V*, 4. 26) *Il. A*, 632—35. 27) *Il. H*, 480 *K*, 579 u. öfter.

Ilios kömmt, den Becher Wein, den ihm Hefabe bietet, zurück, da er nicht mit Händen, die von Blut besudelt sind, dem Zeus spenden könne<sup>28)</sup>. Eine Ausnahme von dem gewöhnlichen Brauche gestatten sich die übermüthigen Freier der Penelope, da sie sich von Melanthios, dem Ziegenhirten, einem treulosen Sklaven des Odysseus, den Wein mischen und kredenzen lassen<sup>29)</sup>.

Doch häufig begnügte man sich nicht mit dieser einfachen Mischung; wollte man aber ein künstlicher zusammengesetztes Getränk — eine Bowle, würden wir sagen — genießen, so ward die Bereitung derselben den Frauen überlassen. Ein besonders beliebtes Recept muß gewesen sein: Bramneischer Wein, Gerstenmehl und — man denke — Ziegenkäse darauf geschabt; denn auf diese Weise bereiten Kirke<sup>30)</sup> so gut als Hefamede,<sup>31)</sup> Nestors Haushälterin vor Troja, eine Bowle, natürlich noch mit Wasser: der einzige Unterschied besteht darin, daß Kirke den Honig, der noch dazu gehört, gleich hineinthat, Hefamede aber ihn daneben aufsetzt, damit sich jeder nach Belieben den Mischtrank mehr oder weniger süß machen kann. Ich meinerseits muß gestehen, daß ich mir diese Käsebowle nicht besonders wohlschmeckend denken kann; wünschenswerther wäre es jedenfalls das leider nicht näher angegebene Recept zu kennen, nach welchem Helena im Hause des Menelaos, als Telemachos und Nestors Sohn Peisistratos sie besuchen, eine Bowle bereitet, die sie in Aegypten kennen gelernt hat; die hat eine so erheiternde, schmerzstillende Kraft, daß, wer von ihr getrunken — und zwar ohne betauscht zu sein — an demselben Tage keine Thräne vergießen würde, selbst wenn ihm Vater und Mutter stürbe, oder Bruder und Sohn vor seinen Augen getödtet würde.<sup>32)</sup> J. G. Vos bewirthete seine Gäste in Cutin bisweilen mit einem Getränke, das er im Scherze als ein solches bezeichnete, das er nach Helena's Recepte bereitet habe.

Dieselben Personen, welche das Mischen des Weines besorgt haben, übernehmen dann auch das Einschenken: mit einer metallnen Kanne wird aus dem Mischfruge geschöpft und dann in die Becher der einzelnen Gäste, die beim Mahle in der Regel jeder an seinem eignen kleinen Tische<sup>33)</sup> (der, wohl viereckig, nicht rund, ohne Tischtuch, deshalb vor und nach der Mahlzeit mit Schwämmen abgewaschen, beim Beginn des Mahles gebracht, nach Beendigung desselben wieder fortgetragen wurde) saßen, nicht lagen, die Füße auf eine Fußbank gestützt, rechts herum eingeschenkt: doch scheint es mir fast, als hätten sie nicht allen Gästen die Becher voll geschenkt, denn volle Becher beim Mahle werden als eine besondere Auszeichnung der Könige neben dem Vorsetze und größeren Fleischportionen angeführt,<sup>34)</sup> und Agamemnon rückt dem Idomeneus<sup>35)</sup> (in ähnlicher Weise auch dem Odysseus und Menestheus<sup>36)</sup> den vollen Becher süßen Weines, den der Kreterfürst stets bei ihm gefunden habe, in einem Tone vor, der nach unsern modernen Be-

28) *Il. Z.*, 266. 29) *Od. v.*, 255. 30) *Odyss. z.*, 234. 31) *Il. A.*, 638  
 32) *Odyss. δ.*, 220—226. 33) Tisch des Telemachos *Odyss. q.*, 333., Tische der Freier, die sie als Schilde gebrauchen, *Odyss. z.*, 74 ff. Doch sitzen Nestor und Machaon an demselben Tische, *Il. A.*, 628. 34) *Il. M.*, 311. 35) *Il. A.*, 261. 36) *Il. A.*, 341 ff.

griffen von Sitte und Anstand es den genannten Helden unmöglich machen würde, je wieder von Agamemnon's Gastfreundschaft Gebrauch zu machen. Freilich hätten sie damit zugleich ihre Stellung im Rathe der Alten aufgeben müssen, denn die Fürsten der Achäer berathen fast nie anders als beim Weine; dagegen haben sie vor Ilios bei den Nöthen des Krieges zu eigentlichen fröhlichen Trinkgelagen wenig Zeit. Da mochten sie denn wohl nach der Einnahme von Ilios das lang Entbehrte gründlich nachgeholt haben, wenigstens kamen Fürsten und Völker schwer vom Weine in die Versammlung, in welcher zwischen den beiden Atriden und dann auch zwischen den übrigen Achäern ein so unseliger und verhängnißvoller Zwist ausbrach.<sup>37)</sup> In der Odyssee, wo wir die Helden in ihrer friedlichen Häuslichkeit wiederfinden, bietet sich viel mehr Gelegenheit, wirkliche frohe Trinkgelage zu schildern, deren Lob Odysseus bei Alkinoos so schön erhebt.<sup>38)</sup> Als einen Hauptreiz derselben erwähnt er mit Recht den Sänger, der den Schmausenden seine Lieder vorträgt. So finden wir bei den Phäaken den Demodokos, der den Liebeshandel des Ares und der Aphrodite, dann aber auch mancherlei von den Großthaten der Achäer vor Troja singt; so singt auch Phemios vor den Freiern der Penelope die Rückkehr der Achäer,<sup>39)</sup> auch bei der Hochzeit der Hermione im Hause des Menelaos, zu der Telemachos und Nestors Sohn Peisistratos gerade zur gelegenen Zeit kommen, singt ein göttlicher Sänger;<sup>40)</sup> wir erinnern uns, daß auch Achill zur Phorminx die rühmlichen Thaten der Männer beim Weine besingt. Es bedarf kaum der Erwähnung, wie wichtig für die Frage über die Entstehung der homerischen Gesänge die herrschende Sitte ist, die Thaten der Helden vor Troja und ihre abentheuerlichen Schicksale auf der Rückkehr bei Festgelagen zu singen. Neben dieser Tafelmusik findet sich als andre Ergöglichkeit der Tanz: bei Hermione's Hochzeit sind es zwei Tänzer von Profession, welche die Gesellschaft durch ihre Kunstleistungen unterhalten; in dem Bilde des künstlichen Tanzes, das durch Hephästos kunstreiche Hand auf dem Schilde des Achill angebracht wird, sind es Jünglinge und Jungfrauen, die mit einander um zwei Vortänzer den Reigen tanzen,<sup>41)</sup> in der Schilderung der friedlichen Stadt auf demselben Schilde<sup>42)</sup> und bei den Phäaken<sup>43)</sup> tanzen Jünglinge, auch die Freier der Penelope werden durch Gesang und Tanz ergötzt<sup>44)</sup>.

Trunkenheit ist im Ganzen damals wie bei den jetzigen Griechen selten; wenn Achill dem Agamemnon im heftigsten Streite vorwirft, er sei vom Weine schwer<sup>45)</sup>, oder wenn Antinoos, einer von den Freiern der Penelope, dem noch unerkannten Odysseus, als dieser, der vermeintliche Bettler, verlangt, man solle ihn auch den Versuch machen lassen, den Bogen zu spannen, zuherrscht, er sei wohl betrunken, und ihm gleichzeitig eine kleine Standrede über die schädlichen Folgen der Trunkenheit hält<sup>46)</sup>, so zeugt dies beides meines Bedünkens noch keineswegs für das häufige

37) Odys. γ, 139. 38) Odys. ι, 3 ff. 39) Odys. α, 326. 40) Odys. δ, 17 ff.  
41) Il. Σ, 590—606. 42) ibid. 494. 43) Odys. β, 262. 44) Odys. α, 421.  
45) Il. Α, 225. 46) Odys. φ, 293 ff.

Vorkommen des Uebermaßes. Daß indessen Agamemnon wirklich, obschon ein tüchtiger König und ein starker Lanzenkämpfer, nicht ganz ohne Grund vom Achill *ὄνομαρής* gescholten wurde, nahmen diejenigen an, welche an der Stelle, wo Agamemnon sich selbst anklagt, den Achill beleidigt und dadurch großes Unheil über die Achäer gebracht zu haben, nach dem Verse: „aber da ich verblendet war und meinem verderblichen Sinn nachgab“ einschalteten: „sei es nun vom Weine trunken, oder weil mir die Götter den Verstand nahmen“<sup>47)</sup>. Wer recht boshaft sein wollte, könnte selbst daraus auf eine gewisse Vorliebe Agamemnons für ein gutes Glas Wein schließen, daß ihm kein passenderes Bild einfällt, um die Ueberzahl der Achäer über die Troer zu veranschaulichen, als daß er sagt: „Wenn wir Troer und Achäer einen Vertrag schlossen um uns beiderseitig zu zählen, und wir Achäer theilten uns in Abtheilungen zu je zehn, und jede dieser Abtheilungen nähme einen von den angeessenen Troern zum Weinschenken, so würden viele keinen Wein bekommen“<sup>48)</sup>. Auch bei Nestor, „dem alten Zecher, der drei Menschenalter sah“, läßt sich eine bestimmt ausgesprochene Vorliebe für den Wein nicht verkennen. Durch fortgesetzte Übung ist der alte Herr im Stande, den köstlichen, kunstvoll gearbeiteten Mischkrug, den ich oben beschrieben, und den ein Anderer, wenn er voll war, kaum vom Tische zu bewegen vermochte, mit Leichtigkeit in die Höhe zu heben<sup>49)</sup>. Er kann aber auch bei'm Trinken etwas vertragen, denn es heißt von ihm, als er schon eine ganze Weile mit Machaon bei'm Becher sitzt: „Nestor, obschon er tüchtig trank, bemerkte doch den Schlachtlärm“<sup>50)</sup>. Freilich mag der nicht gering gewesen sein. Auch schenkt Achill dem Nestor bei den Spielen zur Feier der Bestattung seines Freundes Patroklos, offenbar weil er Nestors vorherrschende Neigung kennt, nicht wie den andern Achäern Waffen, Pferde u. dergl., sondern eine Trinkschale als Ehrengeschenk<sup>51)</sup>. Auch versteht er schon den Werth des alten Weines zu würdigen, denn er setzt in Pylos seinem Gaste Telemachos elfjährigen Wein vor<sup>52)</sup>. Eine Gelegenheit, bei der sich die Achäer insgesammt im Weingenusse übernahmen, habe ich schon erwähnt; einzelne Fälle kommen allerdings auch sonst vor. So will Epenor, einer von den Gefährten des Odysseus, als die vielgeprüften Abenteuerer von der Insel der Kirke nach der Umwelt aufbrechen wollen, seinen Rausch auf der hohen Freitreppe vor ihrem Palaste ausschlagen, verfehlt, im Begriff seinen aufbrechenden Kameraden nachzueilen, die Treppe und bricht den Hals<sup>53)</sup>.

Ich verlasse jetzt die Heroenzeit und begnüge mich auch mit einigen kurzen Andeutungen über die Trinkgelage der meisten griechischen Stämme späterer Zeit, indem ich mir nur vorbehalten, vorzugsweise die attischen Symposien etwas eingehender zu schildern. Die einfache Sitte der heroischen Zeit erhielt sich im Allgemeinen am treuesten in den dorischen Staaten, am längsten in Sparta und Kreta, wo auch die gemeinsamen Mahlzeiten der Männer nicht nur üblich, son-

47) Il. I, 119, vergl. Athen. I p. 11. A. 48) Il. B, 123. 49) Il. A, 636 ff.  
50) Il. E, 1. 51) Il. ψ, 616. 52) Odys. γ, 391. 53) Odys. ζ, 255 ff.

bern durch bestimmte Gesetze geboten waren. In Sparta durfte nur der beim gemeinsamen Mahle fehlen, der sich beim Opfer oder auf der Jagd verspätet hatte, jeder Andre mußte persönlich erscheinen.<sup>54)</sup> Durfte doch nicht einmal König Agis, als er aus einem Feldzuge gegen die Athener siegreich heimkehrte und sich die Erlaubniß dazu ausbat, daheim bei seiner Frau speisen.<sup>55)</sup> So dürftig aber die Mahlzeiten in Sparta waren, (bekannt und verrufen ist die schwarze Suppe der Spartiaten, ebenfalls bekannt aber auch bezeichnend ist der Ausspruch jenes Sybariten, der eine spartanische Mahlzeit gekostet hatte: „nun wundre ich mich nicht mehr, daß die Spartiaten ihr Leben so tapfer in den Schlachten wagen: denn besser ist es zehntausendmal zu sterben, als solches Zeug zu essen“)<sup>56)</sup> so dürftig, sage ich, diese Mahlzeiten waren, so war doch der Weingenuß dabei nicht ausgeschlossen. Die Spartiaten pflegten den Wein, sobald der Most ausgebraut hatte, etwa um den fünften Theil am Feuer einzukochen; dann wurde er fünf Jahre lang aufbewahrt, ehe er getrunken wurde, natürlich stark mit Wasser vermischt. Bei den Mahlzeiten ging es heiter zu, aber durchaus anständig; die Knaben, die übrigens eine noch einfachere Kost und in spärlichen Portionen erhielten,<sup>57)</sup> wurden wie in eine Schule der Lebensweisheit dahin mitgebracht und hörten zu, wie die Erwachsenen Lieder zu Ehren der Götter, Kriegslieder, Heldenlieder, auch Tisch- und Trinklieder sangen und Gespräche führten, zwar nicht wortreich, aber oft voll schlagenden Wises, die keiner von den Tischgenossen draußen wieder erzählen durfte;<sup>58)</sup> die Knaben sollten gleichzeitig ohne Bosheit spotten und auch einen wohlmeinenden Spott ertragen lernen,<sup>59)</sup> während sie selbst weder an den Gesprächen, noch an Gesang und Trinken sich betheiligen durften. Kritias, ein bekannter Schüler des Sokrates und einer der Dreißig, denen die Lakedaemonier die höchste Gewalt in dem besiegten Athen übergaben, der, wie Xenophon und selbst Platon eine entschiedene Vorliebe für Spartanische Einrichtungen zeigt, rühmt in einem von Athenäus,<sup>60)</sup> wenn auch etwas fragmentarisch, erhaltenen elegischen Gedichte an den Gelagen der Lakedaemonier vor Allem, daß jeder nur aus seinem eignen Becher trinke. Da finde kein Zutrinken statt, kein gemeinsamer Becher kreise rings herum. Nachdem er dann den schädlichen Einfluß unmäßigen Trinkens nicht nur auf den Ton der Unterhaltung, auf Körper und Geist des Trinkenden selbst, sondern sogar auf die Zügellosigkeit der Dienerschaft, auf die Zerrüttung des Hauswesens durch übermäßigen Aufwand geschildert, rühmt er das von den Lakedaemoniern stets eingehaltene Maß, welches zu heiterem Redekampf, zu munterer Unterhaltung, zu anständiger Fröhlichkeit anrege. Solches Trinken sei für Leib und Seele, Kraft, Vermögen und Gesundheit das rechte. Schließlich rühmt er noch, daß die Lakedaemonier nicht ganze Tage zum Trinken bestimmen. Daß

54) Plutarch. v. Lyc. c. 12. 55) *ibid.* 56) Athen. IV, p. 138. 57) Athen. IV., p. 140. D. 58) Plut. Lyc. c. 12. 59) Plut. Lyc. c. 12 u. c. 25. 60) Athen. X, p. 432 D. Vergl. auch eine Stelle aus der *Λακεδαιμονίων πολιτεία* desselben Kritias Athen. XI. p. 463 F.

Trunkenheit bei den Spartiaten fast unerhört war, erwähnt u. A. auch Platon.<sup>61)</sup> Die Wahrheit der Angabe, daß bisweilen Heloten aus pädagogischen Rücksichten für die heranwachsende Jugend Sparta's gezwungen worden seien, ungemischten Wein im Uebermaße zu trinken, damit sie als abschreckendes Beispiel der Trunkenheit wirken sollten,<sup>62)</sup> lasse ich dahin gestellt sein, jedenfalls spricht sie, selbst wenn sie nicht wahr ist, dafür, wie selten in den guten Zeiten Sparta's dieser Fehler sein mußte.

Ähnliche Sitte herrschte in Kreta bei den gemeinsamen Mahlzeiten, mit geringen Abweichungen. So stand z. B. dort auf jedem der drei Tische, die in dem Speisezimmer zu sein pflegten, (zwei für Gäste) ein Becher mit Wein, der ziemlich stark mit Wasser gemischt war, aus dem alle Tischgenossen gemeinsam tranken; für die kleinen Knaben, die nur eine halbe Fleischportion, sonst nichts, zu essen bekamen, stand ein besonderer Becher da, in welchem natürlich noch mehr Wasser zu dem Weine gemischt war. Nach Tische wurde für die Erwachsenen, die überhaupt Wein trinken konnten, so viel sie wollten, ein anderer Becher aufgesetzt.<sup>63)</sup> Aber auch von den Kretern wurde gerühmt, daß sie nie bis zur Trunkenheit zechten.<sup>64)</sup> Uebrigens hatte sich auch darin alte Sitte erhalten, daß die Kreter bei Tische saßen, nicht lagen.<sup>65)</sup>

Den übrigen dorischen Staaten läßt sich keinesweges gleiche Mäßigkeit nachrühmen: Megina, lange die Nebenbuhlerin Athens um die Seeherrschaft, war der Sitz der Leckermäuler (wie des Aristipp)<sup>66)</sup>, Korinth, die reiche Handelsstadt an zwei Meeren, war durch ihre Ueppigkeit ebenso verrufen, als die reichen dorischen Städte Siciliens und Großgriechenlands (ich erinnere nur an Tarent und Syrakus): wobei wir freilich immer, um sie nicht zu hart zu beurtheilen, bedenken müssen, daß es zumeist die überaus frugalen Athener sind, denen jene als üppige Schlemmer erscheinen.

Schlimmer noch war es bei den Aeolischen Stämmen. Die Bewohner von Elis galten für starke Trinker<sup>67)</sup> und Gourmands, ihre Küche waren berühmt,<sup>68)</sup> die Arkader waren als Vielesser,<sup>69)</sup> die Thessaler wegen ihrer Gefräßigkeit und der Fülle ihrer Gelage, namentlich auch wegen ihres unmäßigen Weingenusses übelberüchtigt,<sup>70)</sup> die Aetoler, trotz ihrer Armuth, wegen ihres Hanges zur Ueppigkeit, wenn sie denselben auf fremde Kosten befriedigen konnten.<sup>71)</sup> Die Böoter waren wegen ihres starken Appetits und ihres Essens bei Tag und Nacht nicht nur eine beständige Zielscheibe des Spottes der attischen Komiker,<sup>72)</sup> und Cratosthenes sagte von

61) Plato Leg. I. p. 637. A. E. 62) Plut. Lyc. c. 28. 63) Dosiades ap. Athen. IV. p. 143. C. 64) Plato Minos p. 320. A. 65) Pyrgion ap. Athen. IV. p. 143. D. 66) Athen. XII, p. 544. D. 66b) Platon. Leg. I. 637 B. 67) Athen. X. p. 442. E. 68) Antiphanes ap. Athen. I. p. 27. D. 69) Athen. IV. p. 149. B. 70) Alexis ap. Ath. IV. p. 139. Eriphos ibid. Athen. X, p. 418. C. XII, p. 527. A. B. 71) Athen. XII, p. 527. B. Polyb. IV, 3. 72) Athen. X p. 417. C. — 418. A. führt eine ganze Reihe solcher Stellen aus Enbulos, Diphilos, Alexis u. a. an.

ihnen, sie wüßten nichts weiter zu reden, als was Gefäße sprechen würden, wenn sie eine Stimme bekämen, nämlich, wie viel in einen jeden hineinginge<sup>73)</sup>, sondern es liegt auch das ganz zuverlässige Zeugniß des Polybios<sup>74)</sup> vor, der geradezu ihrem Gange zur Schwelgerei in üppigen Mahlzeiten und unmäßigen Trinkereien es vorzugsweise zuschreibt, daß sie die durch Epaminondas Siege erungene Macht so bald wieder verloren. Selbst solche, sagt er, denen es nicht an Leibeserben fehlte, vermachten den größten Theil ihres Vermögens um Schmausereien zu stiften, so daß es viele Böoter gab, die in Folge solcher Vermächtnisse mehr Schmausereien für den Monat hatten, als Tage im Monat waren. In einem noch erhaltenen öffentlichen Documente<sup>75)</sup> werden einem gewissen Epaminondas (nicht dem großen Feldherren und Staatsmanne) von seinen thebanischen Mitbürgern die größten Ehren zuerkannt, weil er — ihnen große Gastereien gegeben. Unter den Achaern zeichneten sich die Sybariten vor allen Andern durch ihre sprüchwörtlich gewordene Schwelgerei und Leppigkeit aus, bei deren Gastmählern Pferde zur Flöte tanzten, welche Köche, die ein neues Gericht erfunden, durch besondre Ehren auszeichneten, welche ferner die Choregen, zu deren Leistungen auch ein Festmahl gehörte, deshalb schon ein Jahr vorher wählten, damit diese sich desto gründlicher auf eine glänzende Bewirthung vorbereiten könnten<sup>76)</sup>.

Die Athener aber, um von den übrigen griechischen Stämmen zu schweigen, zeichneten sich in den guten Zeiten des Staates, ja noch bis in die Zeiten der Römerherrschaft, durch solche Frugalität aus, daß attisch essen für einfach essen sprüchwörtlich war<sup>77)</sup>, daß denen, die im Prytaneum auf Staatskosten speisten, nur an hohen Festtagen Weizenbrod vorgesetzt wurde<sup>78)</sup>, daß reiche Athener, die sich gütlich thun wollten, dies lieber in der Fremde thaten als in Athen, wo sie bei ihren Mitbürgern Anstoß gegeben haben würden, ja daß selbst Fremde, die nach Athen kamen und dort ausländischen Prunk treiben wollten, sich der attischen Sitteneinfachheit fügen mußten, indem das Volk von Athen sie mit ächter Urbanität und feinem Wize erzog<sup>79)</sup>. Sie werde ich bei der folgenden Darstellung, wenn auch nicht ausschließlich, so doch vorzugsweise im Auge behalten.

Ich kann es nicht vermeiden, hier einige klassische Weinsorten anzuführen und bedaure nur theils aus Mangel an persönlicher Bekanntschaft mit denselben, theils weil mir selbst dann das Geschick fehlen würde, mit dem mancher Weinreisende die lobenswerthen Eigenschaften seiner Weine zu präcisieren im Stande ist, nicht viel weiter als eine ziemlich trockne Aufzählung der Namen bieten zu können, die ich vorzugsweise, nebst Allem, was ich über die einzelnen Sorten zu bemerken habe, aus Athen. I., p. 26—34 entnehme, ohne für jede einzelne Notiz, soweit sie aus

73) Athen. X, p. 418 A. 74) Polyb. XX, 4, 1. 6, 5. 75) Corp. Inscr. Nr. 1625. 76) Athen. XII, 517—22, namentlich 521. C. D. 77) Alexis ap. Athen. IV, p. 137 C., vergl. 131, F. 78) Athen. IV, p. 137. E. 79) Lucian. Nigrin. c. 12.

diesem Abschnitte entlehnt ist, diese Quelle besonders anzuführen; nur andere dabei berücksichtigte Stellen werde ich näher bezeichnen. Zuerst nenne ich den schon oben erwähnten, bei den Athenern übrigens, nach Aristophanes bei Athenäus, nicht beliebten Pramnischen Wein, über den die verschiedenen Nachrichten nur in so weit übereinstimmen, daß es ein herber Wein war. Wovon er aber seinen Namen hatte und wo er wuchs, darüber finden sich die verschiedensten Angaben: offenbar kannten diejenigen, die uns nähere Auskunft darüber geben wollen, ihn selbst nicht mehr. Entweder soll er, nach Sparchides bei Athenäus, auf dem Berge Prammion auf Skaros wachsen, oder am Tempel der großen Göttermutter bei Smyrna<sup>80)</sup>, oder es soll nur ein auf besondere Art, aus rosinenartig getrockneten Trauben, bereiteter Wein sein, der seinen Namen davon habe, daß er lange ausdauere (*παρακέρειος*) oder gar daß er den Sinn besänftige (*πρακάνων τὸ μένος*)<sup>81)</sup>. Einer der beliebtesten Weine war dagegen in Athen der Chier, namentlich der vom Vorgebirge Ariuston, ein dunkelfarbiger, feurriger Wein, von dem drei verschiedene Arten angeführt werden, eine herbe, wohlschmeckend, nahrhaft und von besonderer medicinischer Wirkung (*ὀδύρτιμος*), eine süße, durch schöne Blume ausgezeichnet, nahrhaft, die Verdauung fördernd, und eine mittlere Sorte, weniger kräftig als die beiden andern, *ἀντόζατος*, von selbst gemischter, genannt. Uebrigens soll nach Theopomp in Chios zuerst schwarzer Wein gepflanzt und gepflegt worden sein. Nicht weniger beliebt war in Athen, später selbst in Rom, der Lesbier, mehr noch der von Methymna als von Mitylene. An ihm wird Geschmack, Geruch und Farbe gleichmäßig gerühmt, sowie seine heilsamen medicinischen Wirkungen. Er war von hellerer Farbe und herber als der Chier und hatte von Natur einen Beigeschmack wie von Meerwasser, den die Athener so liebten, daß sie ihn andern Weinen durch Beimischung von Meerwasser zu geben versuchten<sup>82)</sup>. Archesstratos ertheilt ihm entschieden den Preis vor allen Weinen. Der Thasier, von der Insel Thasos an der thrakischen Küste, besonders häufig bei Aristophanes erwähnt, stand zwar den beiden vorerwähnten nach, gehörte aber doch zu den edleren Sorten<sup>83)</sup>; er ward eigenthümlich zubereitet, indem man einen Teig von Weizenmehl und Honig hineinwarf. Hermippos bei Athenäus lobt seine Blume. Von andern Weinen der griechischen Inseln erwähne ich nach Athenäus kürzlich die von Kos, Rhodos, Karos, Skiathos, Guböa; von festländischen den von Magnesia, Siphon, Phlius, Akanthos, (als besonders trefflich von Amphipolis gerühmt), einige Lakonische Weine. Sogar aus Aegypten ward Mendessischer Wein eingeführt, in späterer Zeit auch Italische Weine. Der Wein von Peparethos, einer der kykladischen Inseln, scheint nach Hermippos bei Athenäus eine so traurige Berühmtheit gehabt zu haben, wie bei uns der Grünberger und Naumburger. Es heißt dort: „In Chios wächst ein Wein, der, sobald man die Krüge öffnet, einen Duft ver-

80) Plin. Natur. Hist. XIV. c. h. 81) Schol. Veneta ad Hom. II. A. 638.  
82) Plut. Quaest. Natur. c. 10. 83) Plut. Non posse suaviter vivi sec. Epicur. c. 9.

breitet, wie Veilchen, Rosen und Hyazinthen; seine Blume ist göttlich, Ambrosia und Nektar gleich erfüllt sie das hochgewölbte Haus. Das ist wahrer Nektar, davon soll man mir und meinen Freunden bei fröhlichen Festen zu trinken geben, meinen Feinden aber Wein von Peparethos.“ Noch mehr verschiedene Weinsorten aufzuzählen, scheint mir mehr als überflüssig, erwähnen will ich noch, daß man Wein, der durch Blumen wohlriechend und gewürzig gemacht war, (man denke an Maitrank) *ἀνθέσιμος* nannte, solchen, der nach Rauch schmeckte (auch dies galt manchen als Vorzug) *καπνίας*, mit Salben zubereiteter hieß *μυρωμένης*, auch mit verschiedenen Gewürzen bereitete man den Wein, *ρῆμμα* genannt. Der Farbe nach unterschied man schwarzen, goldgelben und weißen Wein, über deren verschiedene Vorzüge und medicinisch-diätetische Wirkungen viel bei Athenäus zu lesen.

In Athen, wie in den meisten griechischen Staaten, lag man zu Tische auf Ruhebetten mit Polstern, zum Theil auch mit Lehnen, den Oberleib auf den linken Ellenbogen, der auf einem besondern Kissen, *ἐπαγκώνιον*<sup>84)</sup> ruhte, gestützt, so daß man die rechte Hand frei gebrauchen konnte um sich die Speisen zuzulangen zu können, (Messer und Gabel gebrauchte man bekanntlich bei Tische nicht), den untern Theil des Körpers hinter den zunächst liegenden Nachbar flach ausgestreckt, gewöhnlich zu drei, wohl auch zu fünf auf einem Ruhebetto; auch kam es vor, daß man bei'm Essen dichter lag, dann aber bei'm Trinken sich etwas bequemer und weitaufiger legte<sup>85)</sup>. Die eigentliche Mahlzeit geht uns nichts an, denn während des Essens wurde so gut als nichts getrunken<sup>86)</sup>; erst dann, wenn die Tische mit den Speisen weggetragen waren, begann das Trinken ernstlicher. Es wurden Kränze von Lorbeer, Myrthen oder Ephen, aber auch von bunten und duftenden Blumen, namentlich von Rosen<sup>86)</sup>, an die Gäste vertheilt und dann zuerst ein Leiter des ganzen Gelages (*συμποσιαρχος*, *ἐπιτραπέζιος*, bei den Römern in Sicilien *juvator* genannt)<sup>87)</sup> entweder durch das Loos bestimmt oder erwählt. In Plato's Symposion I. p. 213 wirft sich Alkibiades selbst dazu auf. Zu Plutarch's Zeit war diese Sitte schon ziemlich veraltet<sup>88)</sup>. Die Aufgabe des Symposiarchen war keine ganz leichte; er muß, wie Plutarch an der zuletzt angeführten Stelle des weitern auseinandersetzt, nicht nur selbst zum Trinken aufgelegt sein und ein tüchtiges Maas vertragen können, sondern auch wissen, wie viel und wie starker Wein seinen Tischgenossen zuträglich ist, muß Allen befreundet sein, muß, ohne die Heiterkeit und das Vergnügen der Gäste zu stören, einen wohlstandigen Ton der Unterhaltung zu bewahren verstehen, selbst für eine passende Unterhaltung bei'm Trinken sorgen.

Sein erstes Geschäft war, die Mundschenken, meist schöne junge Sklaven, die, so wie die ganze Dienerschaft auch in einem fremden Hause ihm während des Symposions untergeben

84) Pollux IV, 1, 10. 85) Plut. Quaest. Sympos. V, 6. 86) Athen. III. p. 125 F. 86) Plut. Quaest. Sympos. III, 1. 87) Plut. Quaest. Sympos. I, 1. 88) Plut. Quaest. Sympos. I, 4.

waren, anzuweisen, in welchem Verhältnisse sie den Wein mit Wasser, oder richtiger das Wasser mit Wein mischen sollten. Denn es war alte Sitte, zum Wasser Wein zu gießen, nicht umgekehrt<sup>89)</sup>. Theils die Schwere des Weines, denn verschiedene Weine verlangen verschiedene Mischung<sup>90)</sup>, theils die Trinkfähigkeit der Gesellschaft und speciell des Präses mochten hier maßgebend sein, ob zu drei Theilen Wasser ein Theil Wein, oder zu zwei Theilen Wasser ein Theil Wein, oder endlich zu drei Theilen Wasser zwei Theile Wein genommen wurden<sup>91)</sup>. Die Mischung zu gleichen Theilen oder gar überwiegend Wein wurde nur von unmäßigen Trinkern und äußerst selten angewendet<sup>92)</sup>, reiner Wein wurde so gut wie nie getrunken, wenigstens sicher nie während eines ganzen Gelages, es galt für barbarische Sitte der Perser, Skythen und Thraker<sup>93)</sup>. Der Wein wurde wohl auch mit warmem Wasser<sup>94)</sup>, gewöhnlicher aber mit kaltem gemischt, in das man wohl auch, um es recht frisch und kühl zu erhalten, Schnee hineinthat. Als Diphilos, der bekannte Dichter der neuern attischen Komödie, einst bei seiner Geliebten Gnathana schmaufte, ließ diese heimlich Schnee in den Wein werfen. Diphilos, durch die Kälte des Weines überrascht, sprach ihr seine Verwunderung aus, was für einen kühlen Brunnen sie habe. Da sagte sie: das ist kein Wunder, ich werfe immer die frostigen Prologe deiner Komödien hinein<sup>95)</sup>. Doch wandte man auch andere Mittel an, das Wasser zu kühlen; man ließ das aus dem Brunnen geschöpfte Wasser einen Tag lang über der Oberfläche des Wassers in der Tiefe des Brunnens hängen, warf Steinchen oder Metallstückchen hinein, u. dergl.<sup>96)</sup>.

Von dem noch ungemischten Weine wurde zuerst den Göttern gespendet (diese Spende hieß *ἀγαθὸν δαίμονος*, auch *ἐγχεῖα*, auch den ersten Schluck Weines, den man aus dem zum Trankopfer bestimmten Becher nahm, hieß so<sup>97)</sup>) und dann gemeinschaftlich ein Páan, ein Loblied zu Ehren der Götter, gesungen, meist unter Begleitung der *λύρα* oder *κίθαρα*, doch auch zur Flöte. Die Lyra oder Kithara wurde nicht selten auch von einem der Tischgenossen gespielt<sup>97b)</sup>, die Flöte überließ man den Flötenspielerinnen, die selten bei einem Gastmahl fehlten, obgleich Sokrates<sup>98)</sup> in ihnen einen erbärmlichen Nothbehelf für solche findet, die aus Mangel an Bildung nicht im Stande sind, sich durch geistreiche Unterredung und ihre eigene Stimme beim Becher zu unterhalten. Wo sich gebildete Leute beim Trinken zusammenfinden, da braucht man keine Flötenspielerin, Lautenschlägerin oder Tänzerin. So wird denn auch in Plato's Symposion<sup>99)</sup> auf Erymachos Vorschlag die Flötenspielerin entlassen. Im Xenophontischen Gastmahl dagegen fehlt sie so wenig, als mimische Tänze.

89) Athen. XI, 782 A. B. 90) Plut. Quaest. Sympos. I, 4. 91) Plut. Quaest. Sympos III, 9. 92) Athen. X, 430 D—431 F. 93) Platon. Leg. I, 637 E. 94) Athen. III, p. 123. 95) Athen. XIII, p. 579 D. 96) Plut. Quaest. Sympos. VI, 4. 5. 6. 97) Schol. Aristoph. Eq. 85. Athen. XV, p. 692 F. 97b) Aristoph. Nub. 1357. 98) Platon. Protagoras p. 347. C. D., vergl. Plut. Quaest. Sympos. VII, 6. 99) p. 176. E.

Außer diesem gemeinsamen Chorgesange werden aber auch in der Reihe herum von den einzelnen Gästen Lieder zum Besten gegeben; wer gerade sang, nahm einen Myrthen- oder Lorbeerzweig in die Hand, den er dann, nachdem er sein Lied zu Ende gesungen, seinem Nachbar zur Rechten gab, der dann ein anderes Lied anstimmen mußte<sup>100)</sup>. Eine ziemliche Anzahl solcher Trinklieder, *σκόλια*, sind uns vorzugsweise bei Athenäus<sup>101)</sup> erhalten. Ich will von jeder Art derselben eines oder einige in möglichster wortgetreuer Uebersetzung im Verhältnisse des Originals mittheilen. Zum Theil sind es Lieder zu Ehren der Götter, so heißt es:

Pallas, Tritogenis, Athene, Herrin,  
Schüg' du unsere Stadt und ihre Bürger,  
Daß sie fern von Leid bleiben, von Zwist,  
Fern von unzeit'gem Tod, du und der Vater Zeus.

Oder ein anderes:

Reichthums Mutter, olympische, dich sing' ich,  
Dich, Demeter, im kränzerichen Frühling,  
Und die Tochter Zeus', Persephone,  
Seid mir gegrüßt und sorgt gnädig für diese Stadt.

Oder endlich:

Einst in Delos gebar die Kinder Leto,  
Den goldlockigen Phoebos, Fürst Apollon,  
Und die Jägerin, haufend im Wald,  
Artemis, die Gewalt über die Weiber hat.

Ansprechender jedenfalls sind die Lieder, welche an die *Ἄεα ἀνδρῶν* erinnern, die Achill, wie wir sahen, zur Phorminx sang; sie preisen zum Theil die attischen Stammheroen, wie:

Telamons Sohn, man rühmt von dir, Aeas, du Lanzenheld,  
Daß Du nach Troja kamst, ein Mann, nach dem Achill der tapferste.

Der größte Theil aber der uns erhaltenen von dieser Gattung bezieht sich in verschiedenen Variationen auf die Befreiung Athens von der Tyrannenherrschaft der Pisistratiden und verherrlicht namentlich die That des Harmodios und Aristogeiton. Sie lauten:

Fragen will ich das Schwert im Myrthenzweige,  
Wie Harmodios und Aristogeiton.  
Den Tyrannen schlugt ihr, und befreit  
Habt ihr Athen und gabt gleiches Gesetz und Recht.  
Mein Harmodios, Du bist nicht gestorben,  
Auf der Seligen Inseln, sagt man, lebst Du,  
Wo Achill der schnellfüßige und  
Wo Diomedes, der tapf're Lydië, weilt.

100) Plut. Quaest. Sympos. I, 1. fin.      101) Athen. XV, p. 694—96.

Tragen will ich das Schwert im Myrthenzweige,  
 Wie Harmodios und Aristogeiton  
 An Athenäa's heiligem Fest,  
 Als den Tyrannen Hipparchos sie tödteten.  
 Ewig dauern wird euer Ruhm auf Erden,  
 Mein Harmodios und Aristogeiton,  
 Den Tyrannen schlagt ihr, und befreit  
 Habt ihr Athen und gabt gleiches Gesetz und Recht.

Von einer fünften Strophe auf diese Liebeshelden der Athener haben wir nur die erste Zeile:

Niemals ward in Athen ein Mann geboren —

Obdelykleon stimmt sie bei Aristophanes<sup>102)</sup> als ein Harmodioslied an, aber schalkhafter Weise wird nicht fortgefahren:

Wie Harmodios und Aristogeiton,

sondern Philokleon fällt ein und singt weiter:

Solch' durchtriebener Schelm und solch' ein Räuber.

Auch ein anderes Skolion bezieht sich auf die Unternehmungen der Alkmaoniden gegen die Söhne des Peisistratos, wenn auch nicht auf Harmodios That:

Weh, Leipsydron, das verräth die Freunde!  
 Was für Männer vertilgst Du, so tapfer  
 In dem Kampf, und aus edlem Geschlecht,  
 Die sich bewährten des Ruhmes der Väter werth.

Andere Skolien enthalten einfach Lehren der Lebensweisheit und Gnomen:

Vom sichern Hafen schau auf das Meer hinaus,  
 Wenn Du des kundig, eh' Du die Fahrt beginnst:  
 Doch bist Du einmal auf dem Meere,  
 Mußt Du mit jeglichem Winde segeln.

Ein anderes:

Admeteischen Spruch merkend, o Freund, liebe die Guten nur,  
 Halt von Schlechten Dich fern, wenigen Dank, wisse, vergelten sie.

Oder:

Unter jeglichem Stein birgt sich, o Freund, öfter der Skorpion.  
 Hab' Acht, daß er nicht flücht; fürchte Verrath von dem Verborgenen.

Und ähnlich:

Wär's doch möglich, daß man bei jedem Menschen  
 Deffnen könnte die Brust, um ihm zu schauen  
 In das Herz, und dann schließen die Brust,  
 Und nur den Redlichen halten für seinen Freund.

102) Aristoph. Vesp. 1226.

Hieran schliesse ich:

Für den Menschen das Beste ist gesund sein;  
 Schön gestaltet zu sein, das ist das Zweite,  
 Und das dritte Reichthum ohne Trug,  
 Endlich das Vierte ist froh mit den Freunden sein.

und:

Mit mir trinke, sei jung, liebe mit mir, trage mit mir den Kranz,  
 Wenn ich toll bin, so sei toll, und mit mir mäßig, wenn ich es bin.

Wohl auch manchmal eine Fabel mit schalkhafter Pointe:

So sagte der Krebs, da er  
 Die Schlange ergriff, zu ihr:  
 O'rad aus muß der Gefährte stets sein,  
 Nie gehen den krummen Pfad.

Auch das schöne Lied des Aristoteles zum Preise des Hermeias von Atarnä rechnet Athenäus zu den Skolien; es ist zu schön, als daß ich es durch eine unbeholfne Uebersetzung in dem sehr künstlichen Versmaße des Originals entstellen möchte, ich theile es lieber in wortgetreuer Uebersetzung mit:

Jugend, mühevoll für der Sterblichen Geschlecht,  
 Herrlichstes Ziel für der Menschen Leben!  
 Um Deine Gestalt, o Jungfrau,  
 Selbst zu sterben ist in Hellas neidenswerthes Loos,  
 Und gewaltige Mühen unermüdlich zu tragen.  
 Solch' unvergänglichen Lohn verschafft Du der Seele,  
 Der herrlicher ist als Gold,  
 Theurer als die Eltern, süßer als sanft blickender Schlaf.  
 Um Dich ertrugen der Leda Söhne und Zeus' Sohn Herakles  
 Die schwersten Mühen in ruhmvollen Thaten,  
 Nach Deinem Besitze ringend.  
 Nach Dir sich sehrend  
 Kamen Achill und Neas hinab in des Hades Behausung.  
 Um Deine liebliche Gestalt  
 Verließ auch der Sproß von Atarnä das Licht der Sonne.  
 Darum sind auch seine Thaten sangeswerth,  
 Und ewig werden die Musen seinen Ruhm erhöhen,  
 Der Erinnerung Töchter,  
 Preisend die Scheu vor dem gastlichen Zeus  
 Und die Achtung treuer Freundschaft.

Indessen fehlte es neben so ernsten, ja erhabenen Liedern auch nicht an leichtfertigen zweideutigen, ja mehr als zweideutigen, in denen von Weiber- und Knabenliebe in sehr unver-

blühter Weise die Rede war, wie ja überhaupt die Hellenen über solche Verhältnisse und Beziehungen mit einer Unbefangenheit und Offenheit sprechen, gegen die sich unsere Sprache wie unser Gefühl sträubt, und die uns bei dem feinen Gefühle für das Sittliche und Schöne, welches dies hochbegabte Volk auszeichnete, unbegreiflich scheinen würde, wenn wir nicht wüßten, daß sie des Umgangs mit gebildeten und zugleich ehrbaren Frauen gänzlich entbehrten.

Irgend ein solches Trinklied nun mußte jeder Zecher in Bereitschaft haben, wobei ich indeß nicht verschweigen darf, daß schon zu Aristophanes Zeit das Singen der alten Stolien etwas altväterisch war und diejenigen, welche auf der Höhe der Mode standen, lieber eine schöne Stelle aus einer der Tragödien des Euripides sangen, die für sie die Stelle der neuesten Oper vertraten<sup>103)</sup>. Im Allgemeinen besaß jeder Athener so viel musikalische Bildung, um ein Lied zur Kithara singen zu können; es gehörte ja der Unterricht in der Kitharistik und Kitharödik zu den notwendigen Erfordernissen der Erziehung eines freien Mannes, die den Söhnen von den Eltern gewährt werden mußte, wenn sie nicht eines Theils ihrer Rechte an den Kindern verlustig gehen wollten.

Doch nicht bloß mit Singen unterhielt man sich bei'm Trinken, eine andre nicht weniger beliebte Unterhaltung war das Stellen von Räthselfragen, *ἀβλυαῖα* und *ᾄσματα*, die sich aber keineswegs auf das beschränken, was wir unter Räthseln verstehen; ich denke, wir nennen so nur Aufgaben, bei denen es darauf ankommt, etwas absichtlich Verdunkeltes, das wo möglich eine Pointe haben muß, durch Anwendung von Witz und Scharfsinn zu errathen. Die *ἀβλυαῖα* und *ᾄσματα* der Athener sind nur zum kleineren Theile solche Aufgaben; ich will von dieser uns geläufigen Art einige Proben geben, die freilich gerade als Räthsel bei der Uebersetzung in eine fremde Sprache sehr verlieren müssen.

1) Nicht sterblich ist es und nicht unsterblich, es gehört den Menschen und auch den Göttern an, es entsteht immer neu und vergeht stets wieder, es ist unsichtbar und doch jedem bekannt. — Der Schlaf<sup>104)</sup>.

2) Von Allem, was die nährende Erde oder das Meer hervorbringt, hat nichts ein gleich schnelles Wachsthum der Glieder. Bei seiner Geburt ist es am größten, in der Mitte des Lebens klein, im Alter aber wiederum an Gestalt und Ausdehnung größer als alles Andere. — Der Schatten<sup>105)</sup>.

3) Ein Wesen trägt viele Kinder in seinem Schoße. Diese, obgleich sprachlos, reden vernehmlich zu jedem beliebigen Menschen, selbst über des Meeres Wogen und das weite Land, auch Abwesende vernehmen ihre Stimme, ja selbst Taube können sie hören. — Der Brief<sup>106)</sup>.

103) Aristoph. Nubes 964 ff. 1356 ff. 104) Athen. X. p. 449. D. 105) Athen. X. p. 451. E. 106) Athen. X. p. 450. E.

4) Ich bin eines hellen Vaters dunkles Kind, ein Vogel ohne Federn, und fliege bis zu den Wolken des Himmels. Den Augen (im Griechischen viel schöner *zoûqas*, was auch „den Mädchen“ bedeuten kann) die mir begegnen, erzeuge ich Thränen, aber nicht des Leides, kaum geboren, löse ich mich in Luft auf. — Der Rauch <sup>107</sup>).

Einige andere Räthselfragen sind für uns schwer zu errathen, weil ihr Gegenstand uns nicht geläufig ist.

5) Zwei Schiffe werden von einem Winde getrieben und von zehn Rudern, ein Steuer- mann lenkt beide. — Die Doppelflöte <sup>108</sup>).

6) Es ist ein aufrecht stehendes Bild, nach unten offen, von Kopf bis zu den Füßen durchbohrt; es gebiert Menschen, einen nach dem andern, durch den Hintern; von diesen erhalten die einen gesicherte Lebensloose, die andern aber irren umher. — Das Gefäß zum Verloosen <sup>109</sup>).

Einige gute Räthsel sind als Buchstabenräthsel <sup>110</sup>) oder bloße Wortspiele <sup>111</sup>) durch- aus unübersetzbar, andere wegen ihres anstößigen Inhalts. Doch genug von solchen Räthseln, wie wir ja deren selbst genug und bess're haben. Die meisten *γρίγοι* sind ganz anderer Art und erscheinen uns mehr als eine Art Gesellschafts- und Pfänderspiele. Zum Theil sind es ganz einfache und leichte Aufgaben, z. B. jeder soll einen Fisch oder eine Pflanze nennen, deren Namen mit einem bestimmten Buchstaben anfängt, jeder einen Namen der mit *-λέων* endigt, wie etwa *Οραον- λέων*, oder mit *λέων* anfängt, wie *Λεωνίδας*; einen Vers aus Homer oder sonst einem Dich- ter, der mit einer bestimmten Sylbe anfängt oder schließt. Andere Aufgaben sind unverhältnis- mäßig schwerer, wenn entweder Verse verlangt werden, in denen ein bestimmter Buchstabe gar nicht, oder in jedem Worte vorkommt, oder die mit demselben Buchstaben, sogar mit derselben Sylbe anfangen und schließen; ein homerischer Vers, dessen erste und letzte Sylbe zusammen einen Eigennamen, oder auch sonst ein näher bestimmtes Wort bilden; ja sogar solche Kunststücke, wie Verse, in denen jedes Metrum gleich viel Buchstaben enthält <sup>112</sup>). Natürlich gehörte zu solchen Aufgaben eine sehr gebildete und in den Dichtern belesene Gesellschaft, die schon auf diese Art von Witzespielen eingeübt war. Auch spitzfindige Fragen anderer Art wurden aufgestellt: welche Hand der Aphrodite Diomedes verwundet habe? <sup>113</sup>) ob das Ei früher dagewesen sei, oder die Henne? <sup>114</sup>) und ähnliche. Es war eine Hauptaufgabe des Symposiarchen, diese Fragen, mochte er sie nun selbst stellen <sup>115</sup>), oder mochten sie der Reihe herum aufgegeben werden <sup>116</sup>), der Bildungsstufe und Fassungskraft seiner Zechgenossen anzupassen. Die Hauptpointe aber war bei

107) Anthol. Palat. XIV, 5. 108) Anthol. Palat. XIV, 14. 109) Athen. X, p. 450 B.  
110) Anthol. Pal. XIV, 20. 105. 106. 111) Anthol. Pal. XIV, 18. 112) Vergl. über  
diese *γρίγοι* namentlich Athen. X. p. 437—459. 113) Plut. Quaest. Sympos. IX, 10.  
114) Plut. Quaest. Sympos. II, 3. 115) Plut. Quaest. Sympos. II, 1. 116) *ibid.* I, 4.

allen diesen Aufgaben fast immer, daß denjenigen, die nicht im Stande waren, sie auf der Stelle zu lösen, eine scherzhafte Strafe auferlegt wurde, wie namentlich das κατ' ἀνάγκην πίνειν, pro poena trinken nennen es unsere Studenten. Denselben Zweck hatten auch solche Aufgaben, daß jeder auf einem Beine stehend sich herumdrehen, oder sonst eine gezwungene Körperstellung annehmen sollte<sup>117)</sup>. Zur Strafe mußte meistens ungemischter Wein<sup>118)</sup>, aber wohl auch Salzwasser<sup>119)</sup> getrunken werden. Uebrigens ist dies zur Strafe Trinken keineswegs der einzige Zug, der an die Sitten und Gebräuche deutscher Hochschulen erinnert und zeigt, wie in solchen allgemein menschlichen Dingen sich alle Zeiten und Völker berühren; auch ein förmlicher Wettkampf im Trinken mit einem Preise für den Sieger in diesem nobeln Kampfe wird erwähnt<sup>120)</sup>, ein Zutrinken, προπιίνειν, kommt häufig vor. Der Zutrinkende nennt den Namen dessen, dem er zutrinken will, und leert entweder seinen ganzen Becher, der dann neu gefüllt dem Andern übergeben wurde, der ihn dann gleichfalls leeren mußte<sup>121)</sup>, oder der Zutrinkende trank nur etwas von dem Inhalte des Bechers, während der Andere ihn vollends leeren mußte<sup>122)</sup>. Auch auf die Gesundheit Anwesender und Abwesender wurde getrunken, man nannte den Namen und goß dabei einige Tropfen Wein auf die Erde, ehe man trank, ebenso, wie man den Göttern spendete<sup>123)</sup>. Von dem Kreisen des Bechers ist schon oben gesprochen worden<sup>124)</sup>.

Aber auch solche Spiele wurden bei'm Weine getrieben, die ohne die besondere Absicht zum Trinken eine Veranlassung zu geben, die Gäste unterhalten sollten, z. B. ὄρτια καὶ περυσία, gerade und ungerade, κύβοις, mit Würfeln, πεσσολ, Brettspiel, ἀστραγαλισμός, mit fünf ἀστραγάλαις, Knöcheln, gespielt, dem Spiele ähnlich, das die Kinder bei uns auf den Straßen spielen, bei dem fünf Steinchen nach einer bestimmten Ordnung aufgenommen, in die Höhe geworfen und wieder aufgefangen werden müssen. Das beliebteste Spiel bei den Symposien aber war der Kottabos, ein von den Dorern in Sicilien erfundenes, aber in ganz Hellas verbreitetes Spiel. Bei den dorischen Sikelioten soll dies Spiel so beliebt gewesen sein<sup>125)</sup>, daß man nicht nur besondere Becher dazu erfand und Preise für die geschicktesten Kottabisten von Staatswegen aussetzte, sondern sogar eigene runde Trinkhallen baute, die besonders für das Spiel eingerichtet waren, damit alle, wenn der Kottabos in die Mitte gesetzt war, aus gleicher Entfernung von ihren Plätzen aus nach dem Ziele schleudern konnten. Wir haben sehr ausführliche, aber nicht durchweg klare Beschreibungen dieses Spieles<sup>126)</sup>; ich will nur einige der am klarsten beschriebenen Arten desselben so wie das Gemeinsame des Kottabosspieles hier erwähnen. Die einfachste Art des Spieles be-

117) Plut. Q. Symp. I, 4. 118) Athen. X. p. 457. D. 119) Athen. X. p. 458. F. Pollux VI, c. 16. § 107. 120) Plut. Q. Sympos. I, 6. Athen. X p. 437. 121) Plat. Sympos. p. 213. Athen. X. p. 434. A. 122) Lucian. de mercede cond. c. 16. Athen. XI, p. 504. 123) Theocrit. 14, 18 und Schol. zu dieser Stelle. 124) vergl. auch Athen XI, p. 504. 125) Athen. XI, p. 479. D. E. 126) Schol. ad. Lucian. Lexiphan. c. 3. Schol. ad Aristoph. Pax 343. Athen XV, p. 665 E = 668 F.

stand darin, daß in die Mitte des Saales der schon öfter genannte Kottabos, ein ehernes Becken, gesetzt wurde. Jeder einzelne Zecher mußte nun, während er sich in liegender Stellung auf den linken Ellenbogen stützte, mit der Rechten seinen Becher schwenken und dadurch den Rest Weines, der noch darin war, (bei'm Schol. ad Arist. l. l. ist es freilich ein voller Becher ungemischten Weines) mit einem geschickten Schwunge so schleudern, daß er in das Becken fiel, das davon erklang, kein Tropfen durfte bei einem geschickten Kottabisten daneben fallen. Bisweilen hing auch ein Wagebalken mit einer oder zwei Schalen von der Decke herab und da hinein mußte der Wein geschleudert werden, damit die Wagschale sinke und klingend auf den Kopf einer darunter stehenden Figur aufschlage; oder auf der Spitze eines Stäbchens balancirte ein Täfelchen, das man treffen mußte, damit es in das Becken hinabfalle; oder es schwammen in einem Becken mit Wasser kleine Schälchen, welche durch die hineingeschleuderten Tropfen zum Sinken gebracht werden mußten. Dies nur einige der vielfachen Abwechslungen dieses Spieles, das zugleich als eine Art von Liebesorakel benutzt wurde. Wenn bei dem Scholiasten zu der angeführten Stelle des Lucian der Wein statt aus dem Becher geschleudert zu werden, aus dem Munde gespritzt wird, so ist dies wohl eine spätere Abart, da es in den älteren Quellen durchaus nicht erwähnt wird<sup>127)</sup>.

Daß daneben Gespräche aller Art, über die höchsten Interessen der Menschheit so gut, als über die niedrigsten und gemeinsten Dinge, je nach der Individualität der Trinkenden geführt wurden, versteht sich von selbst, denn um mit Mirza Schaffi zu reden:

Aus dem Feuergeist des Weines,  
Aus dem Bauergrund des Bechers  
Sprudelt Gift und süße Labung,  
Sprudelt Schönes und Gemeines  
Nach dem eignen Werth des Bechers,  
Nach des Trinkenden Begabung. —  
Denn es gleicht der Wein dem Regen,  
Der im Schmutze selbst zu Schmutz wird,  
Doch auf gutem Lande Segen  
Bringt und jedermann zu Nutz wird.

Für die Unterhaltung der Gäste wurde auch wohl, wenn man ihnen selbst nicht genug Witz zutraute, durch bezahlte Lustigmacher, *γελωτοποιοί*, gesorgt, die ihnen allerhand Schmunzeln vormachten, in späterer Zeit gehören dahin auch die nur durch ihre Theilnahme an der Mahlzeit, bei der sie sich auf fremde Kosten satt essen und trinken dürfen, bezahlten Parasiten, die als Zielscheibe des Witzes der Gäste dienten und die Lustigmacher ersetzten, eine stehende Rolle in der neuern attischen Komödie und aus dieser in die römische übergegangen. Flötenspielerinnen, Tän-

127) vergl. darüber Pollux VI, c. 19 §. 111.

gerinnen und dergleichen Damen sorgten ebenfalls für die Unterhaltung der Gäste. Auch wurden häufig mimische Tänze aufgeführt, wie namentlich aus dem Xenophontischen Symposion bekannt ist. Uebrigens kam es nicht selten vor, daß die Gäste selbst sich am Tanzen theiligten, und zwar jung und alt<sup>128)</sup>. Auch Trunkenheit war nicht gerade selten, obschon man besondere Mittel, wie das Essen von bitteren Mandeln, als Schutz dagegen anwandte<sup>129)</sup>.

Wie das Trinkgelage mit einem Trankopfer, einem gemeinsamen Gesange zu Ehren der Götter und einem Trunke „des guten Gottes“ begann, so schloß es mit dem Becher *Αὐτὸς Σοῦτος*, Zeus dem Retter geweiht, der in der Gesellschaft Reihe umging<sup>130)</sup>.

128) Athen. IV. p. 134. 129) Plut. Q. Symp. I, 6. 130) Athen. I, p. 29. B. XV, 592 F. 693.